

„Dem Volk aufs Maul geschaut. Kirche in Cottbus“ von Jörg Trotzki

Als Martin Luther – der kleine Mönch aus Wittenberg – vor über 500 Jahren mit Leidenschaft und Überzeugung seine 95 Thesen an der Schlosskirche zu Wittenberg angeschlagen haben soll, wollte er nur Glauben und Kirche erneuern. Eine Spaltung seiner Kirche wollte er nicht.

...

Die Mehrheit der Deutschen stand damals hinter Luther. Niemals zuvor hatte ein Mann aus dem Volk solche Begeisterung hervorgerufen. Luther – der sich offen gegen den Ablasshandel und die Prunksucht der damaligen Päpste wendete – er galt als Hoffnung von Bürgern, Bauern und niederem Adel. Auch weil er revolutionär predigte: „Niemand steht zwischen Gott und den Gläubigen. Das Evangelium ist das alleinige Maß“.

Für dieses „alleinige Maß“ steht die evangelische Kirche auch 500 Jahre nach dem Beginn der Reformation noch immer ein. Niemand steht – nach evangelischer Überzeugung – zwischen Gott und den Menschen. Die Schrift, und nur die Schrift, hat die Antworten auf die Fragen nach unserem Tun und Handeln. Sie predigt Nächstenliebe, zeigt, wie wir unseren Mitmenschen begegnen und mit ihnen leben sollen. Nur unserem christlichen Gewissen sind wir Rechenschaft schuldig. Wir sollen Gott dienen – nicht den Herren dieser Welt – nicht dem Mammon. So – mit dieser Einstellung tragen wir gelebte Reformation Tag für Tag ein Stück weiter.

Doch wie gehen Christinnen und Christen mit ihren Nächsten um, ihren Nachbarn, ihren Freunden, ihren Arbeitskollegen, die das Wort Gottes nicht verstehen oder nicht mehr hören wollen? Die den Blick für ihren Nächsten verloren haben, sich aus Angst vor persönlichen und gesellschaftlichen Veränderungen anderen Strömungen zugewandt haben? Die notfalls auch bereit sind, andere Menschen zu jagen, um sich – wie sie sagen – Land und Volk zurückzuholen?

Frage an Christoph Polster – er war bis 2015 Pfarrer in der Cottbuser Oberkirche und ist heute Vorsitzender des Fördervereins „Cottbuser Aufbruch“ – einem Bündnis engagierter Cottbuser Bürger, Vereine und Parteien, das gegen die Radikalisierung in der Gesellschaft kämpft. Spricht unsere Kirche – 500 Jahre nach dem Beginn der Reformation – noch die Sprache der Menschen?

Polster 01 – Einstieg

Das ist eine sehr komplexe Frage. DIE Kirche gibt es ja so nicht. Es gibt viele Initiativen, Kirchengemeinden natürlich, die Kirchenleitung (und) Kirchenkreise. Die äußern sich alle irgendwie auf ihre spezielle Weise zu Themen, auch zu politischen Themen. Ich habe seit einiger Zeit eine Position, in der ich auch meine „verfasste Kirche“ etwas von außen sehe. Und da fällt mir auch auf, dass man offensichtlich sehr zögerlich ist, mit einem klaren Wort auch zu wirklich schwierigen Fragen, zu schwierigem Auftreten, zu Positionen, die in der Nähe von nationalsozialistischen Haltungen sind ..., da wünsche ich mir auch eine klarere Sprache.

Die Sprache des Volkes trifft in Cottbus, wo heute die Evangelische Landeskirche mit einem großen Empfang den Reformationstag feiert, – anscheinend derzeit eher die Partei „Alternative für Deutschland“, die AfD. Wären am Sonntag Wahlen, dann wäre die AfD hier mit 30 Prozent der Wählerstimmen mit großem Abstand stärkste Partei. Das ergab eine Umfrage von infratest dimap im Auftrag des rbb. Damit hat die AfD unter den Cottbuser Wählern in den vergangenen vier Jahren ihr Ergebnis verdreifacht. Christoph Polster,

„Dem Volk aufs Maul geschaut. Kirche in Cottbus“ von Jörg Trotzki

inzwischen Pfarrer im Ruhestand, ist dennoch davon überzeugt, die Sprache der AfD ist nicht die richtige Antwort.

Polster 02 – Sprache

Eine Sprache, die voller Hass ist, die menschenverachtende Anklänge bringt ... also das ist für mich nicht unbedingt die Sprache, die ich meine, wenn ich sage, „deutliche Sprache“. Das ist auch eine deutliche Sprache ... Aber ich meine mit einer deutlichen Sprache auch eine klare Haltung gegenüber Intoleranz, Fremdenfeindlichkeit ... diese menschenverachtenden oberflächlichen und auch irreführenden Dinge, denen man was entgegensetzen muss.

„Wir sind das Volk“ – so riefen die Menschen vor fast 30 Jahren in der DDR, als sie für Reise- und Pressefreiheit auf die Straße gingen. An ihrer Seite stand die Evangelische Kirche. Heute rufen Menschen wieder die Parolen von damals. Doch sie meinen damit ganz Anderes: Schließung der Grenzen, Einschränkung der Pressefreiheit, Spaltung statt Zusammenhalt. Es gibt viele Menschen, die davon überzeugt sind, dass man 1989 und 2018 miteinander vergleichen kann. Ein schwerer Fehler ...

Polster 04 – Volk

Naja, zunächst muss man sagen, dass diejenigen, die heute „Wir sind das Volk“ rufen, die diesen Wortfetzen nutzen, um ihre menschenfeindliche und intolerante Haltung lautmalerisch mit noch anderen Begriffen, wie „Lügenpresse“ oder „Merkel muss weg“ verbinden. Sie übersehen dabei – und viele andere in unserer Gesellschaft offensichtlich auch – dass 1989 der Ruf „Wir sind das Volk“ sich gegen eine totalitäre Regierung gerichtet hat, gegen ein menschenfeindliches System, in dem Menschenrechte, Versammlungsfreiheit und alle möglichen Bürgerrechte überhaupt gar nicht impliziert gewesen sind. Und gerade die Herrschaften, die heute solche Sätze benutzen, nutzen die Bürgerrechte, um der Öffentlichkeit Glauben machen zu wollen, man müsse heute wieder einen Staat stürzen, der ähnlich verfasst sei. Das ist Demagogie. Und dem muss man sich deutlich entgegen stellen.

Musik 01 – Konstantin Wecker „Sage Nein!“

Heute ist Reformationstag. In Brandenburg – anders als in Berlin – ein Feiertag. Die Evangelische Landeskirche feiert in Cottbus: Mit einem großen Empfang im Audimax der Cottbusser Universität – und prominenten Gästen aus Politik und Gesellschaft. Reformation bedeutet Veränderung, bedeutet auch stürmische Zeiten. Davon ist die Stadt Cottbus besonders betroffen.

In Berlin diskutiert man gerade den Ausstieg aus der Braunkohle. Noch in diesem Jahr soll dafür ein Datum festgelegt werden. Mit einschneidenden Folgen für die Region. Doch Berlin ist weit weg. Deshalb fordert Brandenburgs Ministerpräsident Dietmar Woidke, dieser Schritt dürfe nicht übereilt vollzogen werden. Die Menschen in der Region brauchen Zeit, um den Abschied von der Kohle und vielen Arbeitsplätzen menschengerecht vollziehen zu können. Sie brauchen Zeit, um sich auf die neue, noch ungewisse Zukunft einlassen zu können und ihr Vertrauen zu schenken. Die evangelische Kirche will dabei ein verlässlicher Partner sein.

Grund genug also, heute in Cottbus zu feiern und dabei Präsenz zu zeigen: mit einem Gottesdienst, Podiumsdiskussion und anschließendem Empfang in der Brandenburgischen

„Dem Volk aufs Maul geschaut. Kirche in Cottbus“ von Jörg Trotzki

Technischen Universität. Die Veranstaltung steht unter dem passenden Motto „Heimat, Aufbruch, Wandel“. / Frage an den Landesbischof, Markus Dröge: „Mit welcher Botschaft kommen Sie nach Cottbus?“

Dröge 01

Wir haben im vergangenen Jahr das Zentrum für Dialog und Wandel in Cottbus eröffnet, weil es uns als evangelische Kirche wichtig ist, nah bei den Menschen zu sein, in einer schwierigen Situation. Die ganze Region verändert sich, muss sich verändern, ein Strukturwandel muss bewältigt werden. Und wir hatten schon zwei Jahre vorher - bei einem Kirchentag, den wir organisiert haben, dem Lausitz-Kirchentag – gespürt, wieviel Spannungen es gibt zwischen Menschen mit unterschiedlichen Interessenlagen. Die einen, die in der Kohle arbeiten, die anderen, die sich ganz stark einsetzen wollen für die Umwelt und für einen baldigen Ausstieg aus der Kohle, für diejenigen, die sich Gedanken machen, wie kann der Strukturwandel möglichst schnell umgesetzt werden. Und wir haben gemerkt, wir müssen alle Menschen miteinander ins Gespräch bringen. Und das tun wir, mit diesem Zentrum für Dialog und Wandel und das wird auch unsere Botschaft sein, wenn wir jetzt miteinander dort in Cottbus den Reformationstag feiern. Es gibt nur dann eine gute Zukunft für die Lausitz, wenn die Menschen, die sich alle Sorgen um die Zukunft machen, auch miteinander arbeiten, die unterschiedlichen Interessen zusammenbringen und gemeinsam an einem Strang ziehen, dann wird es auch eine gute Zukunft geben.

Luther war berühmt für seine Fähigkeit, den Leuten – wie er selber sagte – „auf’s Maul zu schauen“. Eine Eigenschaft, die auch für einen Bischof von heute unerlässlich ist. Was also hört Markus Dröge, wenn er in der Lausitz unterwegs ist?

Dröge 03

Also ich erlebe in der Lausitz Menschen, die ihre Heimat lieben, die sehr liebevoll von ihrer Heimat sprechen, von ihren Traditionen, von ihren Dörfern, von der wunderbaren Natur, davon, dass sie schon seit Generationen dort leben. Es sind liebenswürdige Menschen. Ich höre aber auch, dass sie Sorgen haben, um die Zukunft, dass sie sagen, nehmt uns nicht unsere Arbeit weg in der Kohle, bevor nicht klar ist, wie wir morgen Arbeit haben werden. Und diese Ängste, die ja auch begründet sind, diese Befürchtungen, müssen wir hören und müssen deshalb nah bei den Menschen sein, und auch den Politikern sagen, nehmt diese Sorgen ernst und kümmert euch um die Zukunft der Lausitz.

Aus dem „Kumpel“, der sein Leben in der Braunkohle verbracht hat, wird nicht plötzlich ein Freizeitkapitän auf der künstlich geschaffenen Lausitzer Seenplatte, die die Attraktivität der Region zukünftig steigern und für Touristen und Arbeitsplätze sorgen soll. Wie kann der Prozess des Wandels und der Erneuerung also so gestaltet werden, dass er viele mitnimmt?

Dröge 04

Ich bin natürlich kein Politiker. Sondern die Politiker müssen die strukturellen Lösungen erarbeiten, darum ringen, wie sie aussehen. Was wir aber als Kirche tun können – und das haben wir gerade getan – die Kommission – die Kohlekommission, wie sie genannt wird, sie heißt ja „Kommission für Wachstum, Strukturwandel, Beschäftigung“ – ... wir haben diese Kommission aufgerufen, am Thema dranzubleiben und nicht nur darüber zu diskutieren, wann der Ausstieg aus der Braunkohle terminiert wird, sondern vor allem darüber zu diskutieren, was aktiv getan werden kann, um den Strukturwandel herbeizuführen, neue Arbeitsplätze zu schaffen. Und da ist der Tourismus nur das eine. Da geht es

„Dem Volk aufs Maul geschaut. Kirche in Cottbus“ von Jörg Trotzki

um erneuerbare Energien. Heute arbeiten in der Kohle in Deutschland 20.000 Menschen, aber 330.000 arbeiten im Bereich erneuerbare Energien. Da lässt sich vieles machen, und das muss aber nun wirklich auf den Weg gebracht werden.

Vor fast 30 Jahren war die Evangelische Kirche ein zuverlässiger Begleiter beim Prozess des Wandels und der Erneuerung, nicht nur in Brandenburg, in der ganzen DDR. Heute – 2018 – wollen viele die Botschaft der Kirchen nicht mehr hören. Wie kann Kirche dennoch nah bei den Menschen bleiben und ihnen helfen?

Dröge 05

Ja, wenn ich höre, dass wir den Kontakt zu Menschen verloren hätten, dann hört sich das so an, als wäre das früher einmal alles besser gewesen. Aber in der Zeit der DDR war es ja nicht besser. Da war es wesentlich schwieriger, die christliche Botschaft zu verkündigen und zu leben. Wir haben dann in der Wendezeit die Kirchen öffnen können und den Menschen einen Raum gegeben, wo sie diskutieren konnten, wo sie auch ihren Protest zum Ausdruck bringen konnten. Aber danach ist es ja weiter gegangen. Wir haben aufbauen können, den Religionsunterricht in den Schulen, wir haben eigene Schulen aufbauen können, viele Dorfkirchen sind renoviert worden ... (die) Menschen interessieren sich für die Tradition der christlichen Botschaft, auch wenn viele distanziert sind. Aber wir sind in einem Prozess, wo es durchaus gelingt, Menschen zu interessieren. Das haben wir besonders gemerkt im vergangenen Jahr 2017 – im Reformations-Jubiläumsjahr – dass die Botschaft der Reformation, das Evangelium Jesu Christi, durchaus die Menschen bewegt, selbst wenn sie der Kirche manchmal kritisch gegenüberstehen.

Die Reformation setzt also weiter Menschen in Bewegung. Sie IST Bewegung. Sie kann aber nur MIT den Menschen gelingen, die hier wohnen, leben, lieben, arbeiten. Niemals gegen sie. Und weil Kirche für die Menschen da ist, wird sie als zuverlässiger Partner diesen Erneuerungsprozess konstruktiv und ehrlich begleiten. Gerade in schwierigen Zeiten. Kirche gehört also mitten hinein in unser Leben – in unseren Alltag. Kirche will positiv verändern. Will ermutigen. Und das nicht bloß heute am Reformationstag. Das ist auch der Wunsch von Christoph Polster, Pfarrer im Ruhestand aus Cottbus ...

Polster 05 Wunsch

Ich würde mir wünschen, dass man entspannt miteinander redet, bei vielen Gelegenheiten in den Kneipen, Cafés, im Kino, im Theater, mit seinem Arbeitskollegen am Arbeitsplatz, in den Schulen ... und dass man sich von dem, was das Leben auch wirklich schwer macht ... dass man da nicht einfach dran vorbei geht, wenn man merkt, hier geht es jemandem richtig mies. Und dass man auch die Kraft hat, mal stehen zu bleiben und sich die Zeit zu nehmen, auch wenn gerade der nächste Termin drückt. Solche Dinge würde ich mir wünschen. Aber ich glaube und sehe, dass es viele Menschen gibt, die das auch so machen und mich anstecken damit. (Ich) bin da nicht alleine. Das macht mir Hoffnung und Mut.

Musik 02 – Konstantin Wecker „Sage Nein!“